

Stadtgespräch

Zeitung in und für Prenzlau

Friseur-Salon
mit Tradition
Seite 16



Unsere aktuellen Themen:

Eine Rückkehrer-Familie erzählt
Seite 3

Vom Weggehen und Ankommen
Seite 4-6

Das Kietz-Karree entsteht
Seite 9

Wir erklären den »Euro-Schlüssel«?
Seite 10

Interessantes über die »Platte«
Seite 13



Liebe Leserinnen und Leser,

von jeher ist die Uckermark durch Zu- und Abwanderung geprägt. So siedelten sich im 17. Jahrhundert unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg rund 2.000 Hugenotten in der Uckermark an. Aber auch die große Auswanderungswelle nach Amerika traf Prenzlau. Einen interessanten Überblick sowie persönliche Geschichten haben wir für Sie auf den Seiten 1 – 6 zusammengestellt.

In diesem Jahr werden wir wohl den sprichwörtlichen Haken im Kalender etwas größer machen. Denn gerade gegen Ende des Bauvorhabens Schwedter Straße 25 – 29 gab es die eine oder andere Überraschung. Umso mehr freuen wir uns nun, dass alle Mieter noch vor Weihnachten einziehen konnten.

Es sind aber nicht immer die großen Bauvorhaben, die viel Aufmerksamkeit erregen. Auf die künstlerisch gestaltete Fassade in der Baustraße wurden wir besonders oft angesprochen. So auch von der Ur-Prenzlauerin Anneliese Neumann. Ihr war aufgefallen, dass die Namen der abgebildeten Geschäfte so nicht stimmen. Warum das so ist, können Sie auf Seite 5 erfahren.

Aber nun geht auch dieses schöne und erfolgreiche Jahr der Prenzlauer Landesgartenschau zu Ende. Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit, alles Gute sowie Glück und Gesundheit für 2014.

Ihr
René Stüpmann



Willkommen in der Heimat Uckermark

Schön, wieder daheim zu sein

»Viel Platz für Deine Ideen – Uckermark« – diesen Spruch findet man im Heimatladen in Templin auf Tassen, auf Bechern und Shirts. Stimmt, die Uckermark hat viel Platz. Vor allem auch für ihre Rückkehrer. Die scheinen mehr zu werden. Oder man nimmt sie anders und neu wahr. Wenigstens seitdem es den Verein »Zuhause in Brandenburg« gibt. Oder spätestens seit Gründung der Willkommens-Agentur Uckermark, die ein Projekt des Vereins ist. Eine genaue Zahl an Rückkehrern könne man, so Projektleiterin Stephanie Neumann, nicht benennen. »Wir hatten bislang 80 Anfragen, die wir bearbeitet haben. Doch nicht alle, die zurückkehren, melden sich bei uns.«

Doch die Anfragen an die Agentur nehmen zu. »Es geht um Jobs, um Wohnungen, Kita-Plätze, Immobilienangebote. Die ganze Palette eben.« Vor allem aber die Frage nach Arbeitsmöglichkeiten in der Uckermark beschäftigt die, die wieder hier Fuß fassen wollen. »Das ist nun mal der Dreh- und Angelpunkt.« Stephanie Neumann ist stets auf der Suche nach Angeboten, die sie mit der Homepage der Willkommens-Agentur verlinkt und direkt an interessierte Rückkehrer weitergeben kann. Derzeit sind es rund 150 freie Stellen, die – auch von Rückkehrern – besetzt werden könnten. »Leider sind die Angebote der potentiellen Arbeitgeber nicht immer aktuell. Darauf haben wir keinen Einfluss. Aber es ist ein Anfang.«

Es sind vor allem Paare zwischen Ende Zwanzig und Mitte Dreißig, die nach Jahren irgendwo in deutschen Großstädten oder sogar im Ausland den Rückfahrchein lösen wollen.

Und es geht weiter. Beispielsweise im Kontakt mit der Unternehmervereinigung, mit der die Agentur kooperieren will. »Wir wollen den Unternehmen, die Leute suchen, deutlich machen, welches Potential in den Rückkehrern steckt. Sie wollen hier leben. Es ist ihre bewusste Entscheidung. Sie kennen und lieben die Region. Das ist ihre Heimat. Das hat



Foto: Alexandra Martinot

Heimat Uckermark: Immer mehr junge Leute wollen zurück.

Einfluss auf ihre Motivation.« Gleichzeitig will Neumann die Unternehmen ermuntern, ganz genau zu formulieren, wen sie suchen, welche Anforderungen sie stellen, wo der Bedarf in der Zukunft liegt.

Die Willkommensagentur unterstützt Rückkehrer - in allen Bereichen. »Wir wollen den Leuten deutlich machen: Ihr seid willkommen!« Es sind vor allem Paare zwischen Ende Zwanzig und Mitte Dreißig, die nach Jahren irgendwo in deutschen Großstädten oder sogar im Ausland den Rückfahrchein lösen wollen. »Heimat« ist das, was sie mit der Uckermark verbinden und wohin sie zurück wollen. Längst ist der Begriff entstaubt. Heimat ist etwas Wesentliches. Von diesem Gefühl getragen sind auch die Gründer des
/// weiter auf Seite 2

Es geht um Jobs, Wohnungen, Kita-Plätze, Immobilienangebote...

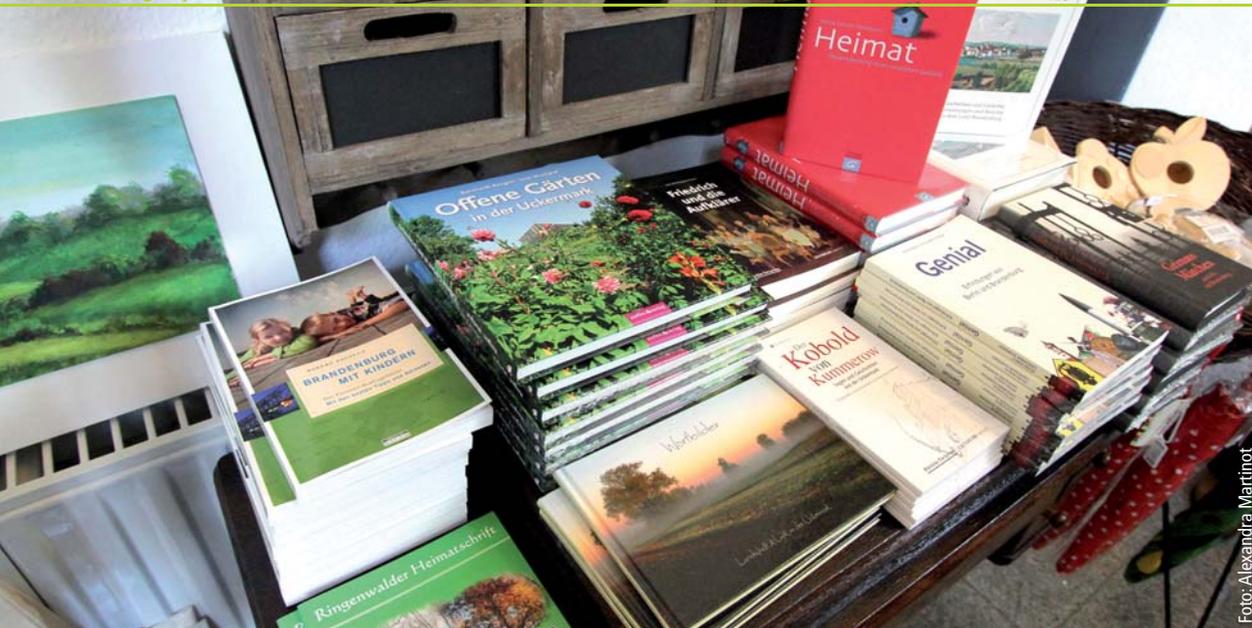


Foto: Alexandra Martinot



Interessenten, die mehr erfahren oder Rückkehrer Tipps geben möchten, finden alles Wichtige im Netz hier:

www.zuhause-in-brandenburg.de
www.leben-in-um.de

»Willkommens-Agentur«
 Tel. 03987 2006746
mail@zuhause-in-brandenburg.de

Willkommen in der Uckermark!

Schön, wieder daheim zu sein

/// Fortsetzung von Seite 1

Vereins »Zuhause in Brandenburg«. Er zählt heute rund 30 Mitglieder und ist Träger einer Vielzahl von Projekten. Die Willkommens-Agentur und der Heimatladen gehören dazu. Ebenso wie das Projekt »Leben in UM«, mit dem der Abwanderung und dem Fachkräfteverlust in der Region entgegengewirkt werden soll.

Derzeit haben wir rund 150 freie Stellen, die auch von Rückkehrern besetzt werden könnten

Zu den weiteren Aktivitäten gehören der Fotowettbewerb »Meine Heimat«, Heimatabende und Stammtische sowie in breit aufgestellter Form Öffentlichkeitsarbeit und Marketing für die Region. Finanziert werden die Projekte des Vereins über zahlreiche Fördertöpfe und Sponsoren. So unter anderem das Land Brandenburg und die Sparkasse Uckermark. Bis Ende 2014 wird die Will-



Foto: Alexandra Martinot

Stephanie Neumann betreut Rückkehrerwillinge über die Willkommensagentur

kommens-Agentur als Projekt über LandZukunft, eine Förderung des Landkreises, unterstützt. Im Verein hofft man, dass man bis dahin so breit aufgestellt und von so vielen

Seiten unterstützt wird, dass sich die Agentur selbst trägt. Und nach Möglichkeit für die Rückkehrer auch dann noch immer provisionsfrei.



Foto: Alexandra Martinot

In Templin befindet sich der Heimatladen

Vereinsmitglieder von »What About Your Life?« lassen den Kontakt nicht abreißen

Die Welt im Kopf. Prenzlau im Herzen.

Seit Anfang dieses Jahres ist der Verein »What About Your Life?« offiziell eingetragen. Die Anfänge aber gehen bereits ins Jahr 2009 zurück, als sieben junge Prenzlauer die Idee hatten, sich zusammen zu tun, um in der Uckermark auf ehrenamtlicher Basis Musik- und Kulturveranstaltungen zu organisieren.

»Wir sind alle in der Uckermark aufgewachsen, fühlen uns der Region verbunden und kommen, um unsere Familien und Freunde zu besuchen und weil wir die Natur so toll finden, regelmäßig hierher zurück«, erzählt Christoph Hameister, der zu den Organisatoren gehört. »Mit der Eintragung als Verein versuchen wir, unser Engagement jetzt weiter auszubauen.« So wurde ein Patenschaftsprogramm zur Beratung von jugendlichen Schulabgängern entwickelt und ein Präsen-

tationstag auf der Landesgartenschau 2013 in Prenzlau veranstaltet. »Weitere Projekte sind geplant, um die Verknüpfung zwischen Prenzlauern und Ehemaligen zu fördern.«

»Wir sind in der Uckermark aufgewachsen und fühlen uns der Region verbunden

Der Verein stehe für Engagement in der Heimat, die Einbringung von erlernten Kompetenzen trotz Wegzug und die Aufrechterhaltung der Option, in die Uckermark zurückzukehren. »Dabei arbeiten wir mit Institutionen aus Prenzlau zusammen, um Programme und Veranstaltungen für Jugendliche zu entwickeln. Alle unsere Einnahmen spenden wir an gemeinnützige Projekte aus der Uckermark.« Derzeit richtet der Verein einen Projektraum in Prenzlau ein, in dem künft-

Workshops angeboten werden und gemeinsam mit verschiedenen Partnern weitere Projekte entwickelt werden sollen. Das Motto, dem die jungen Leute dabei folgen, bringt es auf den Punkt: »Die Welt im Kopf. Prenzlau im Herzen.« Mitmachen kann jeder, der Lust hat, sich zu engagieren. »Außerdem kann man uns finanziell mit einer Ehrenmitgliedschaft für 2 €/ Monat oder mit Sachspenden unterstützen.«



Leben-in-um.de



Zur Website WAYL
 Organisieren Events zu Hause »WAYL«



Die Rückkehrerfamilie Buddrus-Schiemann ist endlich wieder zu Hause

Wir werden hier gebraucht!

Den zweiten Geburtstag von Söhnchen Gabriel konnten Katharina Buddrus-Schiemann und Matthias Schiemann im Kreise der ganzen Familie feiern. Selbstverständlich war das nicht. Schließlich hatten die beiden nach dem Abitur in Prenzlau erst mal ihre Koffer gepackt und waren weggezogen.

»Ich hatte immer gesagt, dass ich nach dem Studium in Berlin überall hingehen würde, bloß nicht nach Bayern. Letztlich bin ich in München gelandet«, lacht die gebürtige Delowerin. »So kann es manchmal gehen.« Ihr Mann, der in Prenzlau aufgewachsen war, lernte sie bei der Seebadparty kennen. Denn wann immer es ging, zog es sie nach Hause. »Damals lebten wir beide noch in Berlin. Als dann die Zusage aus München kam, zogen wir hin. Immer mit dem Wunsch, irgendwann zurückzukehren in die Uckermark. Wir sind beide sehr bodenständig und heimatverbunden.« Doch so schnell sollte es nicht klappen. Katharina hatte einen tollen Job und promovierte, Matthias absolvierte ein Abendstudium. Zwischendurch wurde geheiratet. Natürlich in Prenzlau. Die kirchliche Trauung fand 2008 in der Marienkirche statt.

Sohn Gabriel war auf der Welt: »Ab in die Uckermark und zwar schnell!«

Als Gabriel auf die Welt kam, war für beide klar, dass sie nun wirklich die Rückfahrkarte buchen wollten. »So weit weg von der Familie. Das war nichts für uns. Wir stellten uns vor, dass der Kleine quasi ohne Großeltern aufwachsen oder sie nur sehr selten sehen würde. Das ging gar nicht.« Also beschlossen sie im Dezember 2012 den Wohnortwechsel zu wagen. »Für uns war klar: Es sollte Berlin oder besser noch Prenzlau sein.« Was sich je-



Zurück in der Heimat: Katharina Buddrus-Schiemann und Matthias Schiemann

doch als Handicap herausstellte, waren die Versuche, sich aus der Ferne zu bewerben. Deshalb wurde nochmals beratschlagt und entschieden: Ab in die Uckermark und zwar schnell!

»Wir waren absolut positiv überrascht, wie viele Leute sich kooperativ und hilfsbereit zeigten. Das ging los bei der Willkommensagentur, auf die wir mehr durch einen Zufall gestoßen waren, und die uns jetzt – ebenso wie die Arbeitsagentur, bei der wir uns auch sehr gut betreut wissen – bei der Jobsuche unterstützt. Die Wohnbau Prenzlau bot uns innerhalb von drei Tagen eine schöne große Altbauwohnung, so, wie wir sie uns vorstellten, an und auch die Stadtwerke und das Umzugsunternehmen reagierten sehr unproblematisch und den Kita-Platz für Gabri-

el hatten wir nach drei Wochen sicher.« Natürlich sei ihnen beiden von Anfang an klar gewesen, dass die Suche nach Arbeit in der Region nicht leicht würde. »Doch wir sind optimistisch.«

Wir sind uns sicher, dass man uns hier braucht.

Die Unkenrufe derer, die sie verrückt schelten, weil sie doch noch nichts in der Hand hatten, als sie die Zelte in München abbrachen, lachen sie fort. »Wir sind wieder zu Hause! Und es ist so toll zu sehen, wie sich Prenzlau entwickelt hat. Und wenn wir hier mit dem Auto in der Umgebung unterwegs sind und die Landschaft sehen, dann denken wir jedes Mal: Ja, das ist unsere Heimat!« Jetzt werden Bewerbungen geschrieben. »Und wir sind sicher, dass man uns hier braucht. Wir sind hoch qualifiziert«, sind die Biologin Katharina Buddrus-Schiemann und der Diplom-Wirtschaftsinformatiker Matthias Schiemann überzeugt.



Unterstützung bekam das junge Paar durch die Willkommens-Agentur

Marlen Lebahn ist froh, wieder hier zu sein

Nach langen Jahren zurück

Für Marlen Lebahn stand schnell fest, dass sie in die Uckermark zurück wollte. »Ich bin in Templin aufgewachsen und habe dort bei der Uckermärkischen Verkehrsgesellschaft meine Ausbildung zur Bürokauffrau absolviert. Nachdem ich nach erfolgreichem Abschluss aber keinen passenden Job im Unternehmen und in der Region fand, bin ich nach Berlin gegangen. Obwohl ich doch eigentlich nie weg wollte.«

Fast elf Jahre arbeitete sie in der Hauptstadt. »Die Arbeit machte mir Spaß. Ich trug Verantwortung, betreute die Auszubildenden, unterstützte die Pressearbeit des Verbands. In der Zwischenzeit lernte ich jedoch meinen Mann kennen, der in Prenzlau arbeitete und lebte. Also wurde ich zur Pendlerin zwischen Uckermark und Berlin und bemühte mich, eine Stelle hier in der Region zu finden.« Im April

2011 klappte es. »Die Wohnbau Prenzlau lud mich zum Vorstellungsgespräch ein und kurz darauf unterschrieb ich den Arbeitsvertrag.« Bei der Wohnbau begann Marlen Lebahn zunächst im Sekretariat zu arbeiten, 2012 übernahm sie die Leitung des Bereiches »Zentrale Aufgaben« und Anfang dieses Jahres wurde ihr die Betreuung der Azubis übertragen. »Ich bin glücklich, dass alles so geklappt hat. Ich fühle mich wohl. Weil ich wieder zu Hause in der Region bin und weil die Arbeit sehr vielseitig und interessant ist. Und ehrlich: Es ist ein Unterschied, ob man täglich mehr als zwei Stunden mit der Bahn unterwegs ist oder sich aufs Rad schwingen kann, wenn man zur Arbeit fährt.« Die Großstadtluft, die sie in Berlin geschnuppert hat, vermisst sie heute nicht. »Die Uckermark ist eben doch das, was für mich Heimat ausmacht«, sagt die 36-Jährige.



Marlen Lebahn ist froh, wieder zu Hause zu sein

Interessantes vom Prenzlauer Geschichtsverein

Weggehen-Ankommen. Migration in der Geschichte

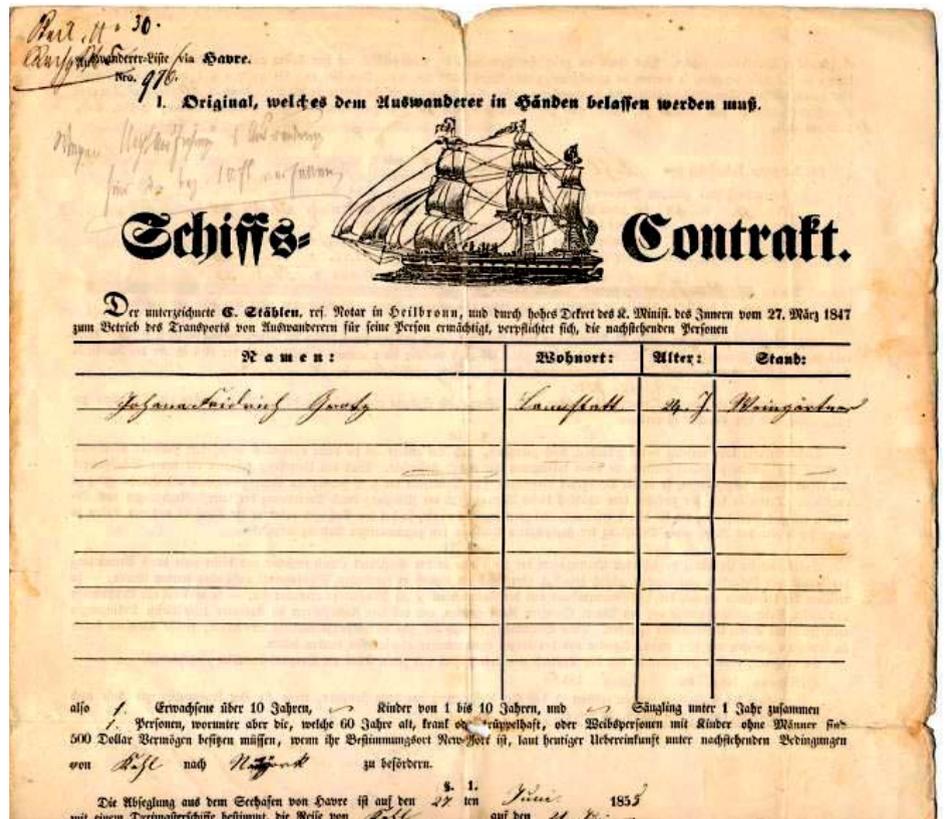
»Weggehen – Ankommen. Migration in der Geschichte« lautete 2003 das Thema des Geschichtswettbewerbs um den Preis des Bundespräsidenten, an dem erneut Prenzlauer Schüler erfolgreich teilgenommen hatten

Dieses Thema wird vermutlich nie an Aktualität und Brisanz verlieren. Die Bundesrepublik hat sich erst im März 2013 bereit erklärt, 5.000 syrische Flüchtlinge aufzunehmen. Und dabei wird es sicher nicht bleiben. Deutschland ist ein Einwanderungsland, auch wenn der letzte Zensus-Bericht von 2011 ergab, dass in der Bundesrepublik nur 6,2 Millionen anstatt der angenommenen 7,2 Millionen Ausländer leben. 15 Millionen Bürger unseres Landes haben einen so genannten Migrationshintergrund.

Wanderbewegungen von Bevölkerungsgruppen sind so alt wie die Menschheitsgeschichte. Germanen, Slawen und deutsche Siedler prägten die spätere Mark Brandenburg, die spätestens seit der Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640-1688) in einer besonderen Tradition steht, was die Aufnahme von Flüchtlingen anbelangt. Von den etwa 20.000 Hugenotten, die damals in die Mark kamen, siedelten sich etwa 2.000 in der Uckermark an. Sie trugen entscheidend zum Wiederaufbau des kriegszerstörten Landes und zur Belebung der Wirtschaft bei. Die größte und bedeutendste französische Kolonie der Uckermark entstand seit 1687 in Prenzlau. Sie zählte 1699 mit ihren 427 überwiegend aus Wallonen bestehenden Mitgliedern zur fünftgrößten in Brandenburg. So waren unter den nach Prenzlau eingewanderten Hugenotten u. a. 80 Ackerbürger, 18 Handarbeiter, 15 Tuchweber, 13 Bierbrauer, 13 Kaufleute, 12 Sergeweber, 11 Wollkämmer, 10 Pfarrer, 10 Strumpf- und Garnmanufakturisten, 9 Schuhmacher, 8 Bäcker, 8 Maurer, 6 Tabakhändler, 6 Wundärzte, 6 Hut- und Mützenmacher sowie 5 Tischler. Der Kurfürst errichtete in Prenzlau nach französischem Vorbild eine Elitetruppe, die Grands Mousquetaires, die aus zwei Kompanien zu je 60 Mann bestand. Friedrich II. (1740-1786)

Bevölkerungswanderungen gab es schon immer. Sie sind so alt wie die Menschheitsgeschichte: Germanen, Slawen, deutsche Siedler...

Ausschnitt aus dem Gemälde »Anblick der Stadt Prenzlau in der Entfernung« von Johann Friedrich Nagel um 1790



Schiffs-Contrakt für die Überfahrt nach Amerika

knüpfte später an die Einwanderungspolitik seines Urgroßvaters an und prägte die Worte »Jeder soll nach seiner Fassung selig werden«.

Auswanderungsbewegung im 19. Jahrhundert

Doch schon etwa 100 Jahre später führten die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zu einer großen Auswanderungsbewegung. Die meisten Auswanderer der Provinz Brandenburg kamen damals aus der Uckermark. Von 1852 bis 1858 wanderten 4.586, von 1872 bis 1876 2.360 Uckermärker aus, wobei der Kreis Prenzlau weit mehr als die Hälfte stellte. Ziele der Auswanderer waren vor allem die USA, aber auch Australien, Südafrika, Brasilien, Peru, Venezuela und Neuseeland. Eine Überfahrt nach Amerika kostete zwischen 50 und 100 Taler. Einige uckermärkische Ortsnamen wurden von den Auswanderern erfolgreich in ihrer neuen Heimat angesiedelt. So gründeten einige von ihnen in Australien einen Ort, den sie »Prenzlau« nannten. Noch heute gibt es dort eine »Prenzlau State School«.

Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert

Trotz Auswanderungen nahm die Bevölkerungszahl in Deutschland im 19. Jahrhundert enorm zu. So hat sich die Einwohnerzahl der Stadt Prenzlau von 1800 (7.026 Einwohner) bis 1900 (19.047 Einwohner) fast verdreifacht. Da die Stadt mit dem Wohnungsbau nicht nachkam, ergaben sich enorme Probleme. So zählte Prenzlau 1800 exakt 891 Wohnhäuser. Im Jahre 1900 waren es

Noch ist es Zeit
 Anträge auf Erhalt des
 Einwanderungssichtvermerks
nach Nordamerika
 einzureichen.
 Kostenlose Auskunft über Einzelheiten erteilt die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG
 und deren Vertretung
Richard Filter, Prenzlau.
 Friedrichstraße 219. 6/188

Zeitungsanzeige vom 6. Juni 1888

mit 1.250 Wohnhäusern gerade einmal 359 mehr. Einen großen Teil der Einwohnerzahl machte natürlich das Militär aus, das noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts teilweise in Bürgerquartieren untergebracht war. Die Bebauung der Vorstädte wurde immer dichter. 1939 gab es 832 Grundstücke in der Innenstadt und 1.298 Grundstücke in der Außenstadt bzw. den Vorstädten. Davon gehörten 1.979 zu den bebauten Grundstücken. Die Zahl der möbliert wohnenden Personen in Prenzlau belief sich 1939 auf ca. 3.600.

Hasselmann.
Wegen Auswanderens
 sollen Mittwoch den 8. Novbr. cr. Vorm.
 von 9 Uhr ab Neustädter Damm 44
Wirtschaftsgegenstände, bestehend aus
 Möbeln, Betten, Haus- u. Küchengerät öffentlich
 meistbietend gegen gleich baare Zahlung
 verkauft werden. 1882

Prenzlauer Zeitung aus dem Jahre 1882

Erinnerungen an das alte Prenzlau leben in Wandbild wieder auf

Anneliese Neumann ist Ur-Prenzlauerin. Sehr genau hat sie ihre Stadt im Auge und verfolgt, welche Entwicklung sie nimmt. Dabei kann Sie auf ein bewegtes Leben zurückblicken. Denn immerhin hat sie mit Ihren fast 90 Lenzen noch die Weimarer Republik erlebt.

»Deshalb kann ich mich auch noch gut daran erinnern, wie Prenzlau vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg aussah«. Umso mehr hat sie sich darüber gefreut, dass die Wohnau ein Stück altes Prenzlau in einem großflächigen Fassadenbild in der Baustraße wieder auferstehen lies. Doch eines wunderte sie sehr: »Warum haben die Geschäfte Namen, die mir nicht bekannt vorkommen?« Denn vergessen hat die alte Dame fast nichts von damals.

Ein Anruf bei Thomas Wesche, dem Marketingleiter der Wohnbau, ergab Klarheit. Denn die Geschäfte sind nach den drei Künstlern benannt, die das Bild entworfen und mit der Sprayflasche aufgebracht haben. Man hat hier ein Stück künstlerische Freiheit genutzt.

»Wenn ich mich richtig erinnere, war im ersten Haus links ein Taschengeschäft der Familie Labeau«, weiß Anneliese Neumann. Das zweite Haus hatte verschiedene Besitzer, erinnert sie sich »rechts daneben war ein Friseur, ein Papierladen und ein Juwelier«.

Sie selbst ist in Prenzlau aufgewachsen und hat auch ihren Mann Karl (87) quasi im Sandkasten kennen gelernt. Als der Krieg kam, musste er im Alter von 17 als Soldat nach Frankreich und kam später in englische Kriegsgefangenschaft. Sie hat vor dem Krieg bei der Polizei gearbeitet

und später erlebt, wie die Bomber über Prenzlau geflogen sind. »Wir haben im Splittergraben am Marktberg gewartet, bis die Flugzeuge Prenzlau in Richtung Berlin überflogen hatten.« Bis zu diesem Zeitpunkt arbeitete sie noch bei der Polizei. Ab 1944 hat sie dann bei der Einquartierung der Flüchtlinge geholfen. »Man kann es ja heute kaum glauben, aber es zogen eine Million Flüchtlinge vom Osten in den Westen, da hatten wir Tag und Nacht zu tun. Selbst Weihnachten haben wir gearbeitet.«

Im April 1945 musste sie dann selbst fliehen. Mit Pferd und Wagen ging es zuerst Richtung Stralsund und dann nach Grevesmühlen. »Weiter kamen wir nicht und haben dort in einem alten Zementwerk Obdach gefunden. Und weil ich Maschine schreiben konnte, habe ich dem Flüchtlingslagerleiter geholfen.« Einige Wochen später ging es dann wieder zurück in ihre geliebte Heimat. Leider war Prenzlau da kaum mehr wieder zu erkennen. »Die ganze Innenstadt war ja in Schutt und Asche«, erzählt sie noch immer wehmütig. Aber damals wollte man schnell wieder aufbauen. So errichtete sich die Familie bald ein Haus in der Schenkenberger Straße. In diesem Haus lebt noch heute die jüngere Tochter.

Sie selbst lebt seit vier Jahren mit Ihrem Mann in einer Wohnung der AWO in der Schwedter Straße. Dort hängen auch die Urkunden Ihres Mannes. Denn er war zwei Mal Landesmeister im Boxen. Voller Stolz zeigt er zum Abschluss noch ein Autogramm von Max Schmeling, das er zu einem Geburtstag bekam.



Panzersperre in der Steinstraße im zweiten Weltkrieg



Auch Prenzlau war Durchgangsstation für Flüchtlinge während des Krieges und danach

Flucht und Vertreibung 1945

Zu den größten Bevölkerungsumschichtungen, die unser Land erlebt hat, gehört die Zeit von Flucht und Vertreibung im Jahre 1945. Am 19. Juli 1945 unterzeichnete Marshall Shukow den Befehl der SMAD (Sowjetische Militäradministration) »zur zweckmäßigen Verteilung der Bevölkerung der SBZ« (Sowjetische Besatzungszone). Aus einem Befehl der SMAD Brandenburg geht hervor, dass die Vertriebenen aus Polen (Raum Stettin) im nordöstlichen Teil der Provinz Brandenburg, also in der nördlichen Uckermark, »auszusiedeln« waren.

Für den Kreis Prenzlau wird für das Jahr 1946 ein Vertriebenenlager in Birkenhain erwähnt. Es soll eine Aufnahmekapazität von 1.500 Personen gehabt haben (Stand vom 14.2.1946). Am 13. Mai 1946 wurde das Lager von einer vierköpfigen Kommission besichtigt. Dabei wurde der katastrophale Zustand bemängelt und u. a. festgelegt, dass bis zum 20. Mai 1946 1.000 Pritschen bereitzustellen sind. Weiterhin sollten die Baracken neu ausgeweißt und gereinigt werden.

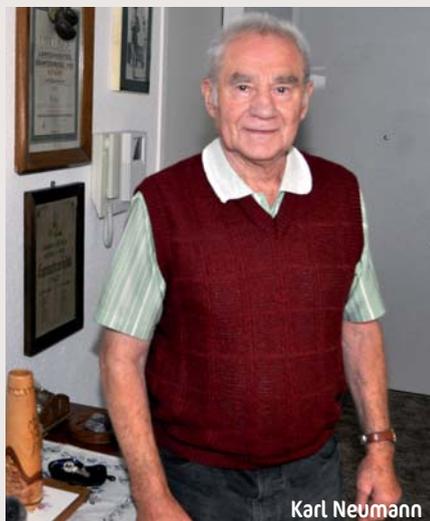
Im Kreis Prenzlau lebten im August 1946 72.539 Personen (darunter 25.340 Vertriebene). In einer anderen Quelle werden für das Jahr 1946 insgesamt 25.381 Vertriebene genannt (6.345 Männer, 11.422 Frauen und 7.614 Kinder), was einem Bevölkerungsanteil von 52,8 Prozent entsprachen hätte. 1947 zählte der Kreis Prenzlau bereits 77.650 Einwohner, darunter 27.691 Vertriebene. Im Dezember 1948 waren es dann bereits 80.147 Personen (darunter 30.603 Vertriebene). Als Mindestverpflegung sollte den Vertriebenen täglich 100 g Brot und eine warme Mahlzeit von einem Liter gereicht werden. Die »Kom-



Flüchtlingstrecken Richtung Westen



Anneliese Neumann erinnert sich

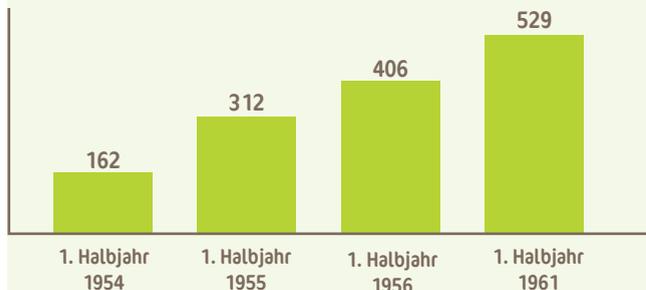


Karl Neumann

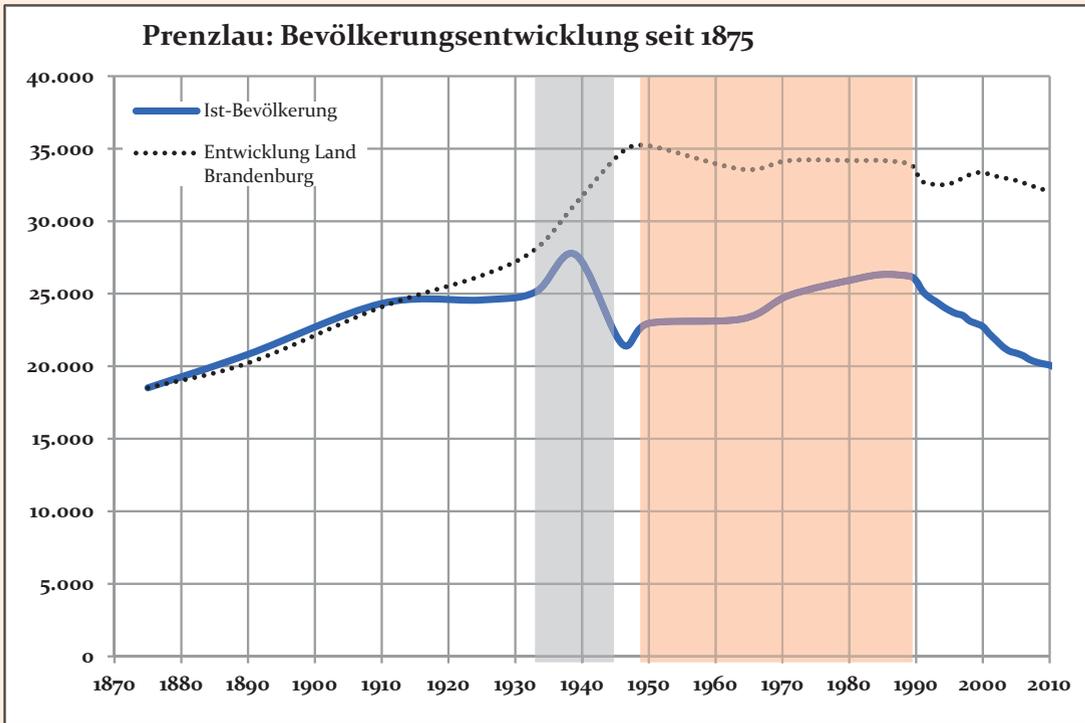
Flüchtlinge in der Stadt Prenzlau nach dem 2. Weltkrieg (Anzahl der Personen)



Republik-Flüchtlinge aus dem Kreis Uckermark (Anzahl der Personen)



Landesmeister von Brandenburg im Mittelgewicht 1950, Boxen – die Leidenschaft von Karl Neumann



© HGO Quelle: Amt für Statistik Berlin Brandenburg; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik 26.08.2012



Ein Stück »altes Prenzlau« lebt im Fassadenbild wieder auf

mission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung Prenzlau der SED« verwendet in diesem Zusammenhang ausnahmslos den Begriff der »Umsiedler«. Die Gesamtzahl der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Deutschen betrug etwa 11,5 Millionen.

Es hat lange gedauert, bis aus den Vertriebenen und den Alteingesessenen Nachbarn wurden. Zu Recht haben in der Vergangenheit viele Politiker und Historiker darauf hingewiesen, dass die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Ost und West eine herausragende Leistung war, auf die man stolz sein kann. Doch die Hoffnungen vieler DDR-Bürger auf einen demokratischen Sozialismus wurden enttäuscht. Die rigiden Maßnahmen der SED-Regierung, die insbesondere nach 1952 einsetzten führten dazu, dass immer mehr DDR-Bürger nach Westdeutschland abwanderten.

»Republikflucht« vor und nach dem Mauerbau

Im Archiv der Kreisverwaltung und im Landeshauptarchiv Schwerin gibt es für die Jahre von 1955 bis 1977 unveröffentlichtes sta-

tistisches Material über die Fluchtbewegung, das zum Teil sehr detailliert über Fluchtmotive, Alters- und Berufsstruktur in Monats- und Jahresanalysen der Stasi berichtet. So gab es u.a. in der ersten Jahreshälfte 1954 insgesamt 162 Flüchtlinge im Kreis Prenzlau. Darunter waren 29 Arbeiter, 15 Bauern, 21 Angestellte, 44 Hausfrauen, 10 Rentner und 1 Gewerbetreibender. Von diesen 162 Flüchtlingen kamen 45 aus der Stadt Prenzlau und 117 aus den örtlichen Gemeinden. Im ersten Halbjahr 1955 gab es 312 und im ersten Halbjahr 1956 406 Republikflüchtlinge. Die Fluchtbewegung stieg in den Folgejahren kontinuierlich weiter an. Eine kurzzeitige Beruhigung setzte 1958 und 1959 ein, bevor die Zahlen erneut in die Höhe schnellten. So gab es für das Jahr 1960 allein in der Stadt Prenzlau 299 Republikflüchtlinge. Im ersten Halbjahr 1961 haben 529 Personen den Kreis Prenzlau illegal verlassen. Bis zum 13. August 1961 waren im Kreis Prenzlau insgesamt 801 illegale Auswanderungen zu verzeichnen (davon 312 allein aus Prenzlau). Im Jahre 1963 haben in der ersten Jahreshälfte 9 Personen (alle im Alter zwischen 17 – 27) einen Fluchtversuch unternommen. Davon

haben allerdings nur zwei ihr Ziel erreichen können. Für das Jahr 1974 werden 11 erfolgreiche Fluchtversuche gemeldet. 1975 gab es nur noch zwei Fluchtversuche, die auch beide gelangen. Leider wurden in den oben angesprochenen Archiven keine Jahresübersichten gefunden, die ein geschlossenes Bild ergeben würden. Aus einem Lagebericht der Volkspolizei geht hervor, dass von Juli 1989 bis zum 29.8.1989 insgesamt 8 Bürger des Kreises Prenzlau die DDR über sozialistische Staaten »ungesetzlich« verlassen haben. Weiterhin hätten in der Nacht vom 6. zum 7.10.1989 insgesamt drei Personen aus dem Kreis Prenzlau versucht, die Republik zu verlassen.

Industrieansiedlung schafft Arbeitsplätze

Als der durch Agrarwirtschaft geprägte Norden der DDR industrialisiert werden sollte, erlebte auch die Stadt Prenzlau seit der Errichtung des Armaturenwerkes (AWP) 1967 einen erneuten Zuzug. Facharbeiter und Ingenieure aus Magdeburg und anderen Städten kamen, um hier gemeinsam mit den Prenzlauern ein Werk für insgesamt 1.500 Beschäftigte zu errichten. Später kamen Vietnamesen zur Sprachausbildung, die zunächst in Birkenhain und bald auch im Internat des AWP eine Unterkunft fanden.

Veränderungen nach der Wiedervereinigung

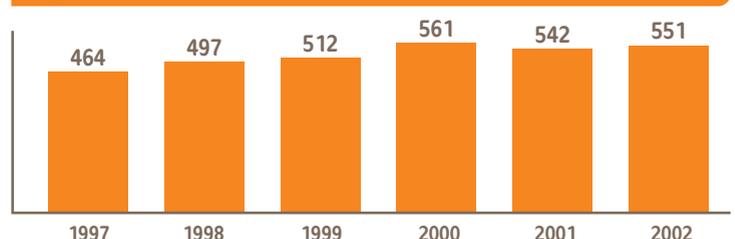
Die Wiedervereinigung Deutschlands führte zu einem Kollaps der ostdeutschen Wirtschaft, der dazu führte, dass erneut zahlreiche gut ausgebildete Facharbeiter und Spezialisten in den Westen gingen. Dies führte dazu, dass Städte wie Schwedt von ehemals über 50.000 auf unter 30.000 Einwohner rutschten.

Die Bevölkerungsdichte der Uckermark, die laut EU-Richtlinie als unbesiedeltes Land geführt wird, betrug 1995 54 Einwohner je km², damit gehörte der Kreis Uckermark schon damals zu den am dünnsten besiedelten Gebieten Deutschlands. Dieser Negativtrend setzte sich auch in den folgenden Jahren weiter fort, sodass die Bevölkerungsdichte 2002 sogar auf 52 Einwohner je km² sank. Nach wie vor ist in der Uckermark die Zahl der Fortzüge höher als die der Zuzüge. 1990 lebten in der Uckermark noch 170.409 Einwohner. 21 Jahre später waren es nur noch 128.174. Das entspricht einem Bevölkerungsschwund von 42.235 Einwohnern. In der Uckermark lebten 2007 1.749 ausländische Bürger aus 83 Staaten. Das sind 1,85% der Gesamtbevölkerung des Landkreises. 2011 waren es 2.377 Ausländer aus 84 Staaten. [Jürgen Theil]

Viele Wohnungen in Prenzlau wurden eigens für die Mitarbeiter des Armaturenwerkes gebaut



Migrantenanteil in der Stadt Prenzlau (Anzahl der Personen)



Vorgestellt: Kundenbetreuer Tobias Hegewald

Ziel: Fachwirt

Jungen Leuten Verantwortung zu übertragen gehört bei der Wohnbau Prenzlau ganz selbstverständlich zur Unternehmensphilosophie. »Auf unsere Azubis von heute warten morgen interessante Aufgaben. Sie werden gebraucht«, sagt Geschäftsführer René Stüpmann.

»Die Wohnbau fördert und unterstützt das eigenverantwortliche Engagement ihrer Mitarbeiter.«

So war es auch bei Tobias Hegewald. Nach Abitur und Bundeswehr stand für den Prenzlauer die Frage, wie es weiter gehen sollte. Er bewarb sich für eine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten. Von der Templiner Stadtverwaltung kam daraufhin das Angebot der Ausbildung zum Immobilienkaufmann. Auch wenn diese Richtung zuvor nicht auf seiner Agenda stand, so konnte er sich doch, nachdem er sich mit dem Berufsbild beschäftigt hatte, durchaus vorstellen, diesen Weg einzuschlagen. Im August 2009 begann er mit der Ausbildung.

»Bereits während der Ausbildung wurde ich auf meine heutigen Aufgaben als Kundenbetreuer vorbereitet.«

»Und natürlich informiert man sich dann auch ganz anders und viel intensiver zu Fragen der Wohnungswirtschaft.« Das brachte ihn ziemlich schnell auf die Wohnbau GmbH Prenzlau, die gerade in Veränderungen begriffen war und sich mit ihrem neuen Geschäftsführer neu aufstellte. »Das wär's«, dachte er sich und bewarb sich um die Weiterführung seiner Ausbildung in Prenzlau. Die Wohnbau sagte prompt zu. 2012 schloss er die Lehrzeit mit dem Abschluss als Immobilienkaufmann ab. »Bereits während der Ausbildung wurde ich auf meine heutigen Aufgaben als Kundenbetreuer vorbereitet.« Sukzessive übernahm er Verantwortung für



Die Ausbildung hat er erfolgreich abgeschlossen – jetzt wird studiert.

das heute von ihm betreute Quartier. »Als Kundenbetreuer bin ich verantwortlich für den Robert-Schulz-Ring, die Philipp-Hackert-Straße und einen großen Teil der Brüssower Allee.« Insgesamt 642 Wohnungen gehören dazu. Das Aufgabenspektrum ist vielseitig: Wohnungsendabnahmen und Übergaben gehören ebenso wie das Organisieren von Reparaturarbeiten, das Auslösen von Aufträgen, mietvertragliche Änderungen, das Beschwerdemanagement und die Kontrolle der regelmäßigen Mietzahlungen dazu. »Ich bin, um es kurz zu sagen, für alle Fragen der Mieter des Quartiers der Ansprechpartner. Was die Mieter bewegt, ist vielseitig und reicht von der Einhaltung der Hausordnung über Fragen zur Betriebskostenabrechnung bis hin zu Ideen und Hinweisen, die beispielsweise die Verbesserung des Wohnumfeldes betref-

fen.« Die Arbeit bringt es mit sich, dass er viel im Außendienst unterwegs ist. »Da sind Mietergespräche zu führen, wenn beispielsweise Arbeiten im Haus anstehen, Schäden zu begutachten oder die Arbeiten der beauftragten Handwerksunternehmen zu kontrollieren. Außerdem bin ich natürlich bei den Mieterstammtischen präsent«, zählt er auf.

Er ist froh, dass er für den Beruf die Region nicht verlassen musste, denn er wollte wegen der Familie, der Freunde und des Fußballs hier bleiben

Was er an seiner Arbeit mag, ist die große Vielschichtigkeit der Aufgaben. »Es wird nie zur Routine. Immer gibt es etwas Neues.« Ein breites Fachwissen sei gefragt. Und dann ist da noch die Tatsache, dass er es mit mehreren Generationen zu tun hat. »Das finde ich interessant.« Einen anderen Job mag er sich heute nicht mehr vorstellen. »Es passt«, sagt Hegewald, der froh ist, dass er für den Beruf die Region nicht verlassen musste. »Denn das war mir damals bei der Suche wichtig: Ich wollte hier bleiben. Wegen der Familie, der Freunde, des Fußballs.« Den Ball hat er jetzt zwar eine Weile ruhen lassen müssen, doch in der nächsten Saison will er bei Rot-Weiß wieder mit trainieren. Sportlich ist er aber auch in der Zwischenzeit aktiv gewesen, gehört er doch der Drachenboot-Crew der Wohnbau an. Außerdem ist er Mitglied des Prenzlauer Rotaract-Clubs. Die Zeit für seine Hobbys muss er sich derzeit allerdings sehr diszipliniert einteilen. Denn kaum hatte er die Ausbildung absolviert, ging es mit dem Lernen weiter. Seit Oktober letzten Jahres fährt er alle zwei Wochen nach Berlin, um den Studienabschluss als Fachwirt zu erlangen. »Das bringt noch mehr Einblicke, ein noch besseres Fachwissen. Und die Wohnbau fördert und unterstützt dieses eigenverantwortliche Engagement ihrer Mitarbeiter.«



Tobias Hegewald an seinem Schreibtisch im Büro. Oft aber ist er auch draußen, in seinem »Kiez« anzutreffen.

Neues Wohnbau-Kundenzentrum

Im Frühjahr ist offizieller Baubeginn

Die Baugenehmigung ist erteilt, die erste Ausschreibung bereits gelaufen. Der Umbau des Prenzlauer Postgebäudes in der Friedrichstraße zum neuen Domizil der Wohnbau Prenzlau kann beginnen. Noch in diesem Jahr ist Baustart.

»Wir fangen mit Abdichtungsmaßnahmen an den Außenwänden im Keller an«, erklärt Architekt Olaf Beckert. Im Frühjahr werden Fassade und Dach in Angriff genommen. Bis Ende 2013, so das erklärte Ziel, sind alle weiteren Ausschreibungen fertig. Offizieller Baubeginn ist dann im März. »Wenn alles klappt und wir Ende 2014 fertig sind, können wir uns auf die Schulter klopfen. Nach Bauzeitplan aber ist die Fertigstellung für das Frühjahr 2015 geplant.« Dann sollen die Mitarbeiter der Wohnbau Prenzlau hier ihre neuen Büros beziehen und ihre Kunden und Geschäftspartner in den neuen Räumen begrüßen. In der unteren Etage werden die Mieter der Wohnbau die Mitarbeiter der Kundenbetreuung und Vermietung finden, im ersten Obergeschoss zieht die Verwaltung ein, die oberste Etage wird an Externe vermietet. Olaf Beckert gehört zu jenen Architekten, denen der Erhalt von Bausubstanz am Herzen

liegt. Oft hat er es mit denkmalgeschützten Gebäuden zu tun, die vor mehreren hundert Jahren errichtet wurden. Auch das ehemalige Postgebäude, gebaut in den 1950er Jahren, steht unter Denkmalschutz. Zu den besonderen Herausforderungen hier gehört vor allem die Tatsache, dass der Bau nicht den heutigen Normen insbesondere mit Blick auf den Brandschutz entspricht. »Was damals ausreichend war, ist heute nicht mehr zulässig. Wir mussten uns also etwas einfallen lassen und dabei den Raumeindruck erhalten.« Die Lösung ist eine Brandmeldeanlage, die den heutigen Anforderungen entspricht. Veränderungen sind aber auch in der Aufteilung der Räume vonnöten. »Die riesigen Posthallen – beginnend im Schalterraum bis hin zu jenen Bereichen, wo Pakete und Briefe sortiert wurden – werden heute nicht mehr gebraucht. Also bauen wir Büroeinheiten ein, die bei Bedarf veränderbar sind.« Zwängen ausgesetzt sieht sich Olaf Beckert auch bei der Tragkonstruktion des Hauses. »Diesen müssen wir uns bei den Planungen unterwerfen. Dadurch werden teilweise Räume entstehen, die größer sind, als eigentlich notwendig.« Bestehen bleibt auch das Treppenhaus mit seinem bauzeitlichen Belag und dem Geländer. »Un-



Das große Wandbild war jahrelang versteckt. Künftig erinnert es Mitarbeiter und Kunden der Wohnbau an die Geschichte des Hauses.

ser Ziel ist es, so viel wie möglich von dem Gebäude sichtbar zu erhalten. Der Vorteil ist, dass es als Verwaltungsbau errichtet und auch künftig als solches genutzt wird.« Was hier entsteht, ist ein modernes Kunden- und Verwaltungszentrum, in dem sich Elemente einer inzwischen verschwundenen Zeit wieder finden. So, wie das große Wandbild im Schalterraum. Jahrelang war es verdeckt von fünf, sechs Tapetenlagen. Jetzt ist es wieder sichtbar, wird behutsam aufgearbeitet und erinnert künftig Mitarbeiter wie Kunden an jene Zeiten, als die Post noch die Kommunikation mit der Welt bedeutete. Auch die Telefonzellen mit ihren alten Holztüren werden in das Gesamtprojekt integriert.



Blick in die einstige Telefonkabine



Architekt Olaf Beckert betreut das Post-Projekt der Wohnbau. Dieser Halle wird zukünftig für Veranstaltungen genutzt

Neben der großen Baustelle in der Schwedter Straße 25-29 hat die Wohnbau 2013 auch an viele kleinere Vorhaben einen Haken machen können. Wir haben mit dem Geschäftsführer René Stüpmann über Baustellen, Herausforderungen und die Zukunft gesprochen.

Die Wohnbau Prenzlau galt noch vor einigen Jahren als »Sorgenkind« der Stadt. Inzwischen investieren Sie jährlich Millionenbeträge in die Modernisierung – auch von Neubau ist die Rede. Wie passt das zusammen?

Es gibt neben zahlreichen Einzelmaßnahmen zwei Hauptgründe. Zum einen haben wir unsere Kosten um ca. 2 Millionen Euro senken können. Der zweite wesentliche Punkt ist die verbesserte Einnahmesituation. Unser Leerstand ist von 8 % im Jahr 2009 auf derzeit rund 3 % zurückgegangen. Das schafft finanzielle Freiräume, die wir nutzen können.

Derzeit läuft es also gut. Aber wir leben in einer strukturschwachen Region mit einem prognostizierten Einwohnerrückgang. Wie reagieren Sie darauf?

In der Tat arbeiten wir hier in einem der schwierigsten Märkte Deutschlands. Zu einer vorausschauenden und soliden Unternehmensplanung gehört auch, dass wir diese Umstände berücksichtigen. Deshalb stellen wir uns jetzt schon auf den Bevölkerungsrückgang ein und planen für die Zukunft sinkende Einnahmen.

Und dennoch planen Sie mit dem »Kietz Karree« 44 neue Wohnungen?

Diese Wohnungen werden eine sehr wichtige Ergänzung für unseren Immobilienbestand sein. Wir können mit diesem Neubau ganz zielgerichtet auf die geänderte Nachfrage eingehen.

Müssen deshalb die Bestandsmieter damit rechnen, dass zukünftig weniger Geld in die Häuser investiert wird?

Da kann ich beruhigen. Schauen Sie sich nur die zahlreichen Baustellen in diesem Jahr an. Neue

Fenster in der Schwedter Straße 13/15, Fassadendämmung in der Rosa-Luxemburg-Straße 19 oder die neuen Gehwege in der Heinrich-Heine-Straße sind nur drei Beispiele. Unsere Kundenbefragung aus dem letzten Jahr ist hier ein wichtiger Hinweisgeber, wo sinnvolle Investitionen notwendig sind.

Sie haben die Kundenbefragung schon angesprochen. Welche Maßnahmen hat Ihr Unternehmen ganz konkret daraus abgeleitet?

Größter Kritikpunkt war die Pflege der Außenanlagen. Hier haben wir mit einem neuen Pflegekonzept deutliche Fortschritte gemacht. Außerdem hat sich bestätigt, dass es vieler kleiner Maßnahmen bedarf, um Verbesserungen zu erreichen.

Im gesamten Bestand wurden die Spielplätze »auf Vordermann« gebracht, neue PKW-Stellplätze sind entstanden und viele Hausfassaden wurden gereinigt. Auch arbeiten wir die Mängel an den Müllplätzen kontinuierlich ab. Sicher werden wir auch zukünftig nicht jeden Wunsch erfüllen können, aber wir haben die Ausgaben für Instandhaltung auf 2,4 Millionen Euro verdoppelt.

Was sagen ihre Mieter dazu?

Die meisten Mieter bestätigen unsere Arbeit. Das habe ich auch ganz direkt auf unseren Mieterstammtischen erfahren. Auch sind die Kundenbeschwerden deutlich rückläufig und sicher sind diese und andere Verbesserungen auch ein Grund für den gesunkenen Leerstand.

Vielen Dank für dieses Gespräch Herr Stüpmann



Baustellen-Video



Foto: Alexandra Martiniot

Gemeinschaftsprojekt der Wohnbau und des Deutschen Roten Kreuz

»Kietz-Karree« lässt Telefone klingeln

Mitte September stellten die Wohnbau GmbH Prenzlau und das Deutsche Rote Kreuz Uckermark West/Oberbarnim ihr Gemeinschaftsprojekt »Kietz-Karree« öffentlich vor.

»Kaum wurde in der Zeitung darüber berichtet, stand das Telefon schon nicht mehr still«, freut sich Jenny Kreyenbring, Vermietungsexpertin der Wohnbau Prenzlau. Im nächsten Jahr soll in der Prenzlauer Kietzstraße mit dem Bau eines Hauses mit 44 altersgerechten Wohnungen begonnen werden. Die Fertigstellung ist für das darauf folgende Jahr geplant. »Schon heute hätten wir theoretisch alle Wohnungen vermietet«, schildert Jenny Kreyenbring das große Interesse. Noch aber werden keine Mietverträge unterschrieben. Stattdessen werden die Daten aller Interessenten aufgenommen. »Auch wenn schon viele Anmeldungen vorliegen, lohnt das Vormerken trotzdem.« Denn noch nicht für alle der vier verschiedenen Wohnungszuschnitte gibt es bereits ausreichend Anmeldungen.

Gebaut werden in der Kietzstraße kleine Zwei-Zimmerwohnungen mit rund 45 m² für Alleinstehende, Zwei-Zimmerwohnungen mit rund 55 - 65 m² für Paare und Drei-Zimmerwohnungen mit rund 75 m² für Bewohner, die gerne etwas mehr Platz haben. »Was wir von den Interessenten immer wieder hören, ist die Begeisterung für die günstige Lage des Wohngebäudes: zentral und gleich-



Beliebt schon vor der Grundsteinlegung: das »Kietz-Karree«

zeitig ruhig.« Zudem bietet die Kooperation zwischen DRK und Wohnbau einige Vorteile. Die Wohnbau ist für Bau, Vermietung sowie Kundenbetreuung verantwortlich und das DRK bietet bei Bedarf Pflege an.



Weitere Informationen zum Projekt »Kietz Karree« gibt es im Internet. Hier finden Interessenten neben einem kurzen Video auch die Grundrisse.
www.kietz-karree.de



Video »Kietz-Karree«



Ron Dieckel freut sich für seine Eltern



Die alten Fenster haben ausgedient

Neue Fenster in der Schwedter Straße 13-15

Jetzt kann der Winter richtig kommen

Die alten Kastenfenster haben ausgedient. Beinahe. Denn im Bestand der Wohnbau gibt es kaum noch welche. In den Häusern der Schwedter Straße 13/15 – 1975 gebaut – wurden die alten Fenster nun gegen neue aus Isolierglas ausgetauscht. Zwar wurde vor ein paar Jahren noch mal neuer Lack aufgetragen, doch sind die Fenster heute nicht mehr zeitgemäß. »Vor allem was Wärmedämmung und Schallschutz anbelangt. Hier sind die neuen Isolierglasfenster eindeutig weit vorteilhafter«, so Jens Kleiber, Leiter des Bereiches Technik bei der Wohnbau.

Den Auftrag für den Fensterwechsel erhielt mit der Firma Schöpfer aus Blindow ein regionales Unternehmen. Die Monteure verstehen ihr Handwerk und arbeiten schnell und gründlich. Ron Dieckel, dessen Eltern seit 2011 bereits in einer der 18 Wohnungen leben, ist dabei, als die Fenster ausgetauscht werden. »Meine Eltern freuen sich sehr über die neuen Fenster. Schon jetzt hört man, dass es deutlich leiser in der Wohnung ist. Dabei sind noch gar nicht alle Fenster eingebaut«, stellt er fest, als die Handwerker noch zu tun haben. Der gesamte Einbau

dauert nur einen einzigen Tag. »Morgen sollen dann noch ein paar Restarbeiten erledigt werden. Dann haben wir es überstanden« sagt Ron Dieckel.

»Es gibt derzeit sechs normierte Schallschutzklassen. Zur Straßenseite werden in diesem Haus Fenster mit der erhöhten Schallschutzklasse 4 eingebaut. Zum Hof dagegen ist die Standard-Schallschutzklasse 3 ausreichend«, informiert Kleiber. Rund 70.000 Euro investiert die Wohnbau in die neuen Fenster.

Neue Fenster sorgen für mehr Ruhe



Schulungen für Wohnbau-Mitarbeiter

Erleichterungen für Menschen mit Behinderung



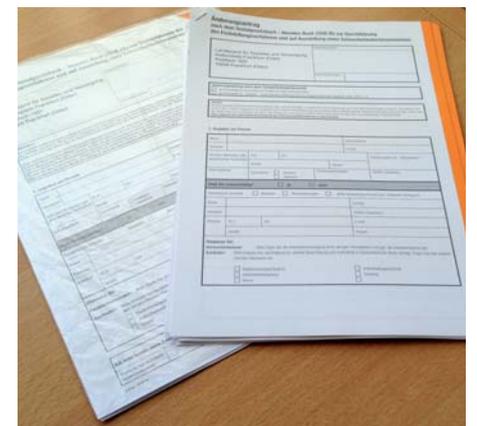
müssen dabei als Eigenanteil getragen werden. »Wichtig ist, dass die Wohnung oder das Haus nach dem Umbau rollstuhlgerecht nach DIN-Vorschrift ist. Es können aber auch Rollläden mit Motor, Türsprechanlagen, höhenverstellbare Waschbecken und vieles mehr eingebaut werden.« Die Bewilligung ist einmalig. Unabhängig davon, wie viele verschiedene Baumaßnahmen der Antrag beinhaltet. Die Prüfung der Angemessenheit und Dringlichkeit wird im Gesundheitsamt geprüft und von dort schriftlich bestätigt.

Elvira Wieland, Vorsitzende des Behindertenbeirats und Jana Gajer vom Landkreis Uckermark versorgten die Wohnbau-Mitarbeiter mit aktuellen Informationen



Für Menschen mit Behinderung tut die Wohnbau viel. »Wir wollen, dass sich alle unsere Mieter wohl fühlen und ihr Zuhause den jeweiligen Bedürfnissen und Erfordernissen entspricht«, so Anja Schirmer, Leiterin der Kundenbetreuung.

gungsschutz oder die kostenlose Mitnahme einer Begleitperson im öffentlichen Personennahverkehr, Kfz-Steuerermäßigungen für Menschen mit einer Gehbehinderung oder Sonderparkgenehmigungen sind nur einige Stichworte, die Jana Gajer nennt. »Wann diese Erleichterungen greifen und beantragt werden können, regelt der Gesetzgeber.« Zudem gibt es für Behinderte und Pflegebedürftige auch finanzielle Zuschüsse für behindertengerechte Umbauten. »So zahlt die Pflegekasse bis zu 2.557 Euro pro Umbaumaßnahme. Dies betrifft Umbauten, die zur Erleichterung der Pflege dienen. Voraussetzung hierfür ist eine Pflegestufe. Einen Zuschuss von einmalig bis zu 8.800 Euro kann man bei der ILB Brandenburg beantragen. Voraussetzung ist eine Schwerbehinderung von 80 Prozent sowie das Merkzeichen G für eine Gehbehinderung oder das Merkzeichen aG.« Ein Antrag sei auch mit einem ärztlichen Gutachten möglich, wenn eine progressiv verlaufende Erkrankung bestätigt wird. Zehn Prozent der bewilligten Kosten



Anträge auf Zuschüsse können sich für Betroffene lohnen

Video zum EuroSchlüssel von www.behindertbarrierefrei.de



Bestellen können Sie den EuroSchlüssel für 18 Euro bei:

CBF
Darmstadt e. V.
Pallaswiesenstraße 123a
64293 Darmstadt

Telefon
06151 8122-0

www.cbf-da.de

Neben diversen Umbaumaßnahmen und Modernisierungen, die beispielsweise Menschen, die im Rollstuhl sitzen, das Leben in ihren eigenen vier Wänden erleichtern und komfortabel machen, führt die Wohnbau unter anderem auch Schulungen für ihre Mitarbeiter durch, bei denen diese Thematik im Mittelpunkt steht. So informierte Jana Gajer vom Sozialamt des Landkreises kürzlich über das Schwerbehindertenrecht, die Nachteilsausgleiche und die Förderung baulicher Veränderungen. »Von Behinderung spricht man, wenn die körperlichen Funktionen, geistigen Fähigkeiten oder die seelische Gesundheit mit höchster Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate eingeschränkt sind«, so Gajer. Zusatzurlaub, ein besonderer Kündi-

Wir klären Sie auf

Was ist ein Euroschlüssel?

Um behinderten Personen den kostenfreien Zugang zu behindertengerechten Sanitäranlagen zu ermöglichen, gibt es seit 1986 ein einheitliches Schließsystem.

Inzwischen gibt es europaweit schon über 12.000 öffentliche Behindertentoiletten, die mit diesem Schlüssel nutzbar sind. Dazu zählen auch die öffentlichen Toiletten in Prenzlau und der neu installierte Lift auf dem Marktberg. Beantragt werden kann der Schlüssel von Personen, die in ihrem Behindertenausweis die Merkzeichen aG, B, H und BL bzw. G über 70 haben. Die Initiative zum Euroschlüssel beruht auf dem CBF Darmstadt der auch die Schlüssel ausgibt.



Bedeutung der Zeichen (Quelle: Wikipedia)



- aG**
Außergewöhnliche Gehbehinderung
- H**
Hilflos im Sinne des Einkommensteuergesetzes, nicht im Sinne des SGB XII
- Bl**
Blind
- Gl**
Gehörlos
- RF**
Ermäßigung des Rundfunkbeitrags um 2/3 auf Antrag, die Möglichkeit der vollständigen Befreiung allein wegen des Merkzeichens RF ist seit dem 1.1. 2013 entfallen Sozialtarif für Verbindungen im Netz der Telekom
- 1. Kl.**
Berechtigt zur Nutzung der ersten Klasse in Eisenbahnen mit Fahrkarten für die Zweite Klasse oder innerhalb des persönlichen Streckenverzeichnisses (nur bei Versorgungsempfängern nach Bundesversorgungsgesetz oder Bundesentschädigungsgesetz)
- B**
Berechtigung zur Mitnahme einer Begleitperson bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel
- G**
Erhebliche Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit im Straßenverkehr

Und so hilft die Wohnbau Prenzlau

Problem erkannt und für Abhilfe gesorgt



Die neue Schräge macht vieles einfacher | Kleines Foto: Sieglinde Pouillon mit ihrer Mutter Irmgard Langel

»Wie schön, dass es mit der neuen Rampe geklappt hat«, freut sich Sieglinde Pouillon. »Die alte Schräge war viel zu steil. Nichts für Menschen mit einem Rollator oder Rollstuhl. Beim Mieterstammtisch habe ich das Problem angesprochen und es wurde reagiert«, erzählt die Mieterin aus der Schwedter Straße 54c.

Seit 2007 wohnt sie hier gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Mutter, Irmgard Langel, im Erdgeschoss. »Meine Mutter hatte 2001 einen Schlaganfall. Seitdem ist sie auf den Rollstuhl bzw. den Rollator angewiesen. Nach der Erkrankung bin ich damals nach Fahrenholz zu ihr ins Haus gezogen, um sie zu pflegen.« Doch ein Zustand auf Dauer sei das nicht gewesen. »Mein Mann wohnte in Prenzlau, ich bei meiner Mutter«, blickt sie zurück. Die Wohnbau habe ihnen damals geholfen, eine neue und passende Wohnung zu finden. In der Schwedter Straße fühlten sich die Drei wohl. »Und jetzt, wo die neue Rampe da ist, umso mehr«, so Sieglinde Pouillon. »Mir erleichtert das die Pflege meiner Mutter ganz enorm. Ich finde es gut, dass so auf die Bedürfnisse der Mieter reagiert wird und man Probleme löst«, meint die zweifache Mutter und dreifache Oma.

Gute Nachrichten für viele Mieter

Heizkosten stabil trotz kalter Winter

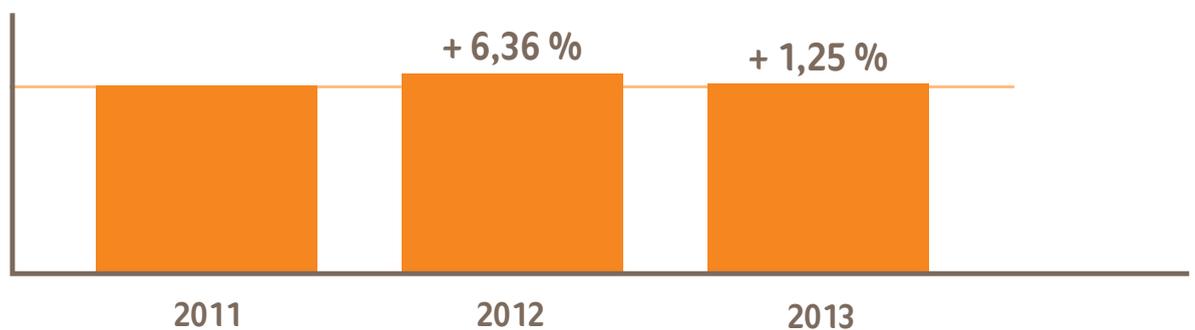
Die kalten Winter vergangener Jahre haben den Verbrauch an Heizenergie steigen lassen. Doch für viele Mieter gibt es dennoch gute Nachrichten.

Der letzte Winter ist vielen noch in Erinnerung geblieben. Bis in den April hinein war es noch bitterkalt. Das hat sich natürlich auch auf den Verbrauch von Heizenergie ausgewirkt. Im Vergleichszeitraum 2013 zu 2011 ist der Verbrauch der Wohnbaummieter um rund 18% gestiegen!

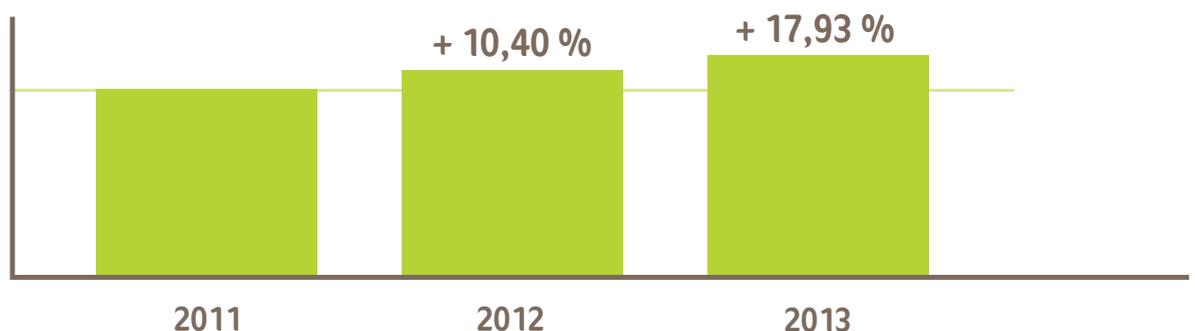
Vom Wohnbau-Geschäftsführer, René Stüpmann, gibt es aber auch gute Nachrichten. »Wir gehen davon aus, dass trotz des deutlichen Verbrauchsanstiegs keine höheren Nachzahlungen zu erwarten sind.« Von der Kostenreduzierung profitieren alle Mieter, deren Fernwärme über die Wohnbau abgerechnet wird. »Wir hoffen, dass im nächsten Jahr günstigere Witterungsbedingungen vorherrschen und unsere Mieter die erreichten Kostenreduzierungen auch wahrnehmen« so René Stüpmann weiter.

Er weist aber auch darauf hin, dass die Verbrauchskosten vom individuellen Heizungs- und Lüftungsverhalten abhängen.

Kostenentwicklung der letzten 3 Jahre (Januar – September)



Verbrauchsentwicklung der letzten 3 Jahre (Januar – September)



Geschichtsverein besichtigt Baustelle

Prenzlauer zeigen sich beeindruckt



Besichtigung und Filmvorführung kamen bei den Prenzlauern gut an.

Die Prenzlauer zeigten sich beeindruckt vom Baufortschritt

Über 60 Gäste, darunter auch ehemalige und neue Mieter der sanierten Wohnungen, nahmen am Montag, dem 4. November 2013 an der Besichtigung der im Auftrage der Prenzlauer Wohnbau in der Schwedter

Straße modernisierten Wohnungen teil. Die Prenzlauer zeigten sich sichtbar beeindruckt vom Baufortschritt und der insgesamt sehr gut gelungenen Sanierung, die, trotz einiger denkmalpflegerischer Kompromisse,

sicher als beispielgebend für brandenburgische Städte angesehen werden kann. Im Anschluss an die etwa einstündige Führung gab es die Möglichkeit, an einer Filmpremiere teilzunehmen. Erstmals wurde Rohmaterial vom Baugeschehen in der Schwedter Straße gezeigt, das demnächst zu einem Film von etwa 15 Minuten Länge verarbeitet wird. Der Film regte zu interessanten Diskussionen und zahlreichen Fragen an, die der Geschäftsführer, René Stüpmann, aus erster Hand beantworten konnte.

Vorhandene Altbausubstanz muss erhalten werden

Zum Abschluss der Veranstaltung wurde auch ein Kooperationsvertrag zwischen der Wohnbau Prenzlau und dem Uckermärkischen Geschichtsverein geschlossen, der für die Zukunft eine enge Zusammenarbeit besiegelt. Natürlich freuen sich alle Mitglieder des Geschichtsvereins sehr über das Engagement der Wohnbau bei der Sanierung der noch vorhandenen Altbausubstanz, die stadtbildprägend ist und unbedingt erhalten werden muss. [Jürgen Theil]

Interview mit Dirk Menzel

Fit in den Winter mit der Entspannungsoase

Ohne weite Wege finden Erholungssuchende eine Entspannungsoase auch mitten in Prenzlau. Wir haben mit Dirk Menzel, dem Verantwortlichen für die WEP's gesprochen.

Stadtgespräch: Was bedeutet WEP's?

Dirk Menzel: »Wellness, Entspannung, Physiotherapie und Sauna.« Diese Begriffe stehen in einem engen Zusammenhang. Es handelt sich um Methoden und Anwendungen, die das körperliche und seelische Wohlbefinden steigern. Dazu gehören passive Wohlfühlangebote, die für Entspannung sorgen, aber auch regelmäßige Bewegungsprogramme.

Was haben Sie alles im Angebot?

Zu den Wohlfühlangeboten gehören die finnische Sauna und die klassischen

Wellnessmassagen. Unsere Sauna wurde 2012 komplett modernisiert. Heute erstrahlt dieser Wellnessbereich in einem familiären Wohlfühlambiente. Fußbäder, kneippischer Vollguss, eine vergrößerte Saunakabine und ein Tauchbecken mit vollautomatischer Wasserdesinfektion stehen zur Nutzung bereit. Unsere Gäste haben die freie Auswahl bei Entspannungsmusik, ätherischen Ölen für den Aufguss und die Einstellung der gewünschten Kabinentemperatur. Zu den aktiven Angeboten gehören Kurse für »Bauch, Beine, Po«, Softzumba, Tanzkurse, die Rückenschule sowie Showtanzkurse für Kinder und Jugendliche.

Muss ich in die Sauna, um eine Massage zu bekommen?

Nein. Beide Angebote können getrennt voneinander genutzt werden, passen aber hervorragend zusammen. Die Sauna sorgt für Entspannung und Muskelwärmeverbehandlung, während sich bei anschließender Massage durch tiefenwirksames Arbeiten Verspannungen besser lockern lassen.

Bedeutet Wellnessmassage, dass ich auch mit Beschwerden kommen kann?

Medizinische Massagen werden vom Arzt verordnet, wenn bestimmte körperliche Beeinträchtigungen vorliegen. So etwas bieten wir hier nicht. Noch bevor aber

Beschwerden auftreten, empfiehlt sich zur Prophylaxe eine regelmäßige Wellnessmassage.

Wie heiß ist es in der finnischen Sauna und was bringt Sauna eigentlich?

Üblich sind Temperaturen zwischen 80°C und 100°C. Menschen mit Entzündungen, Herz-Kreislauf-Krankheiten oder mit akuten Infektionskrankheiten, Venenthrombosen oder Kampferleiden wird im Allgemeinen aber vom Besuch einer Sauna abgeraten. Je nach individueller Belastbarkeit, kann die Saunatemperatur bei uns nach Absprache reguliert werden. Zu den medizinischen Wirkungen beim Saunieren zählen zum Beispiel die Abhärtung gegen Erkältungskrankheiten, eine Zerstörung von Krankheitserregern, Entspannung der Muskulatur und eine Anregung des Kreislaufs, Stoffwechsels, Immunsystems sowie der Atmung. Saunabaden ist ein ideales Blutgefäßtraining, dient der Hautpflege und Körperreinigung.

Das klingt gesund. Wie meldet man sich an?

Wie weit im Voraus man sich anmelden muss, hängt natürlich stark von der Nutzungsintensität ab. Im Winter kann das schon mal eine Woche sein. Ansonsten kann man seine Wunschtermine direkt mit der Rezeption der Uckerwelle absprechen oder per Telefon 03984 832220.

Einladung zum Relaxen.



Foto: IG Frauen und Familie

Baufachmann Oswald Werner erinnert sich

Schlecht geredet und doch gern bewohnt »Die Platte«

»Niemals nach Prenzlau«, sagte sich Oswald Werner, als er 1956 das erste Mal in die Stadt kam. Der Tischtennis spielende Student nahm damals an einem Turnier in der Stadt teil. »Das war in der Aula der heutigen Diesterweg-Schule«, erinnert er sich an den Wettkampfort – ebenso wie daran, dass man zu jener Zeit noch vom Steintorturm bis zu St. Jacobi geradeaus durchblicken konnte. »Das Hotel lugte als Neubau gerade mal aus dem Keller raus.«

Es dauerte aber keine zwei Jahre, da verschlug es Oswald Werner genau in die Stadt, in die es ihn partout nicht gezogen hatte. 1958 hatte er sein Studium der Technologie des Hochbaus in Alt-Strelitz absolviert, schrieb Bewerbungen und wurde an den VEB Hochbauprojektierung Neubrandenburg vermittelt. Der Betrieb schickte den 21-jährigen kurzerhand zur Außenstelle nach Prenzlau. Hier gab es viel zu tun und er war als Entwurfsbearbeiter tätig. »Meine erste Aufgabe war das Zeichnen der gebogenen Fenster für einen Fischladen in Strasburg«, blickt er zurück.

Ab 1961 leitete er die Abteilung Statik, zehn Jahre später stand er einer Abteilung der Staatlichen Bauaufsicht vor, 1974 wurde er Prüflingenieur für Statik und Konstruktion. Den »Wohnungs- und Gesellschaftsbau«, wie es zu DDR-Zeiten hieß, verfolgte Oswald Werner seit Ende der 1950er Jahre in Prenzlau nicht nur mit. Er war involviert, steckte mitten drin, weiß heute noch viele Details wie aus dem Effeff. »Wenn man von der »Platte« redet, dann ist das für viele ja ein Schimpfwort. Es hört sich abwertend an. Aber wenn man zurückblickt, dann war die Sichtweise damals eine ganz andere.« Es herrschte Wohnungsmangel. Die Stadt war nach Ende des Krieges zu 85 Prozent zerstört. Mitte der 1960er Jahre wurde mit der Großblockbauweise begonnen. Die Blöcke vom Typ »Brandenburg« entstanden in der Geschwister-Scholl-Straße, in der Heinrich-Heine-Straße und am Robert-Schulz-Ring. »Die Bauweise war kleinteilig,



Robert-Schulz-Ring: Die Anfänge der »Platte«. Hier wurde in den 1960er Jahren begonnen.



Foto: Alexandra Martinot

Oswald Werner kann Prenzlauer Baugeschichte erzählen. Noch immer ist er beratend tätig.

die Wärmedämmung war noch nicht gut entwickelt und die Beheizung erfolgte mittels eines Ofens.« Zudem waren die Bauten eintönig und schmucklos und die Lage der Gebäude wurde hauptsächlich durch den »Kollegen Kran«, wie es scherzhaft auf dem Bau hieß, entschieden.

Jeder Bezirk hatte seinen eigenen Typ. Die im Bezirk Neubrandenburg gehörten in die Rubrik »Spitzenklasse«.

Erst später kamen jene WBS-70-Bauten, die in vieler Munde sind und oft stellvertretend für die gesamte Plattenbauweise stehen. »Dabei hatte jeder Bezirk seine eigenen Typen«, so Oswald Werner. Die im Bezirk Neubrandenburg ordnet er in die Rubrik »Spitzenklasse« ein. »Denn bei der Entwicklung wurde eng mit der Bauakademie zusammen gearbeitet.« Unterschiedlich waren beispielsweise die Dämmstoffe, die verwendet wurden: Die Neubrandenburger entschieden sich für Schlackenwolle, andere griffen auf Polystyren zurück. »Der enge Kontakt zur Bauakademie hatte auch den Vorteil, dass wir an Engpassmaterialien herankamen. Beispielsweise Edelstahl für die Verbindungen.« Typisch für WBS 70, Typ Neubrandenburg, sind der Georg-Dreke-Ring oder auch die Wohnbauten in der Vincentstraße sowie am Marktberg entlang der B 109. »Der Bedarf war groß. Und dank der Plattenbauweise konnte relativ schnell Wohnraum geschaffen werden. Innerhalb von 28 Tagen war so ein Block hochgezogen«, vergegenwärtigt Oswald Werner noch einmal die damalige Situation.

»Der Haken war natürlich die Eintönigkeit. Keine Frage.« Gingen die Bauten über Eck, wurde dieser Part des »Zusammenfügens« von anderen übernommen. Was den fehlenden »Charakter« der Plattenbauweise anbelangte, wurden in Prenzlau aber spätestens mit der Marktbergbebauung neue Akzente gesetzt. »Die Blöcke, die hier entstanden, unterschieden sich von dem, was man vom Dreke-Ring kannte.«

In den letzten Jahren wurde die »Platte« an vielen Ecken der Stadt aufgewertet. »Was ich mir gewünscht hätte, wäre eine sukzessive Sanierung, Modernisierung und Aufwertung von innen nach außen gewesen. Also beginnend im Stadtzentrum«, meint Oswald Werner. Doch die wohnungspolitischen Entscheidungen, die nach der Wende getroffen wurden, waren andere. »Dafür freue ich mich über die Friedrichstraße. Hier kann man gut sehen, was man aus der »Platte« herausholen und wie man sie interessant und individuell gestalten kann.«

Mit Prenzlau hat er sich längst versöhnt...

Anteil an dem, was in Sachen Wohnungsbau geschieht, nimmt Oswald Werner auch noch zehn Jahre nachdem er sich in den wohl verdienten Ruhestand verabschiedet hat. »Ab und an helfe ich noch im Büro aus«, sagt er. Aber er tritt kürzer. Mit Prenzlau hat er sich längst versöhnt. »Das meine damalige Verlobte hier einen Job bekam, trug dazu bei.« Und als die Mutter dann auch nach Prenzlau zog, war klar, dass er bleiben würde. Und das, wenn man ihn reden hört, augenscheinlich sogar gern.

»Der Bedarf war groß. Und dank Plattenbauweise konnte schnell Wohnraum geschaffen werden. Innerhalb von 28 Tagen war ein Block hochgezogen«



Friedrichstraße – alt



Friedrichstraße – neu



Diese Tipps lohnen das Ausschneiden und Aufheben. Im Wohnbau-Mieterordner findet sich ein sicheres Plätzchen, an dem man Ausgabe für Ausgabe einheften kann. Damit die guten Ideen bei Bedarf auch später noch zur Hand sind.

Kleine Startschwierigkeiten beim Heizen selbst beheben

Was tun, wenn der Heizkörper kalt bleibt?

Im Winter soll es in der Wohnung gemütlich sein. Umso ärgerlicher ist es, wenn der Heizkörper kalt bleibt. Mieter der Wohnbau Prenzlau können dann zum Telefonhörer greifen und bekommen kurzfristig Hilfe von einem Fachmann. Aber in manchen Fällen kann man sich als geschickter Heimwerker auch leicht selber helfen.

Der Heizkörper bleibt kalt

Wenn nur ein Heizkörper in der Wohnung auch auf höchster Stufe nicht heiß wird, könnte der Ventilstift klemmen. Gerade zu Beginn der Heizsaison kann das vorkommen. Sollte der Stift häufiger klemmen, muss aber das ganze Ventil getauscht werden.

1. Ventil abdrehen



2. Ventilstift vorsichtig mit einer Zange aus dem Ventil ziehen und mit etwas Ölspray (z.B. mit WD-40 Classic) einsprühen



3. Mit der Zange den Stift andrücken



4. Den Thermostatkopf auf die höchste Stufe stellen und wieder aufschrauben



Der Heizkörper wird nur teilweise heiß

Wenn der Heizkörper auch auf der höchsten Stufe nicht durchgehend heiß wird, kann Luft im Heizkörper sein. Dann muss er entlüftet werden. Dazu benötigen Sie einen Entlüftungsschlüssel den Sie in jedem Baumarkt oder Sanitärfachhandel erhalten. Außerdem ein kleines Gefäß (z.B. einen alten Joghurt-Becher) und einen Lappen.

1. Den Heizkörper abdrehen, damit das Wasser über den Rücklauf nachströmt



2. An der dem Heizkörperventil entgegengesetzten Seite sollte sich seitlich oben das Entlüftungsventil befinden. In der Mitte des Entlüftungsventils sehen Sie einen Vierkantstift, auf den Sie das Entlüftungsschlüsselchen aufstecken. Diesen drehen Sie ein kleines Stück auf, sodass die Luft ausströmt. Wieder zudrehen, sobald Wasser kommt.



Außendienstmitarbeiterin Sabine Ferman gibt hilfreiche Tipps



Drachenboot-Mannschaft der Wohnbau Prenzlau »Piranhas« Saisonziel übertroffen



Für die Drachenbootmannschaft der Wohnbau Prenzlau, die Wohnbaupiranhas, war diese Saison sehr erfolgreich. Das dritte Jahr in Folge sind sie beim großen Drachenbootrennen des PSV Uckermark im September angetreten. Ihre guten

Platzierungen im Mittelfeld zeigen, das sich ihr Ehrgeiz auszahlt.

Teamkapitänin Anja Wähner, sonst Kundenbetreuerin, zieht ein positives Saison-Fazit »Wir können auf unsere Leistung sehr stolz sein, denn wir

haben unser Saisonziel übertroffen. Aber in uns steckt noch mehr...« Denn auch im nächsten Jahr will die Mannschaft wieder antreten. Aber klar ist auch, der Spaß steht für die »wohnbaupiranhas« im Vordergrund.



Prenzlauer Carnevalclub

Manege frei für Prenzlauer Narren!



»So ein Zirkus!« heißt es bei den Jecken vom Prenzlauer Carnevalclub in ihrer 35. Session. Mehr als pünktlich, bereits am 10.11., haben sie in diesem Jahr mit ihrem Rathaussturm, der Gefangennahme des Bürgermeisters, der Erbeutung der Stadtkasse und der Krönung der Prinzenpaare den Startschuss für die »fünfte Jahreszeit« gegeben. Mit Anja II. und Daniel III. als Regenten und dem Kinderprinzenpaar Dina und Lukas laden die 65 Aktiven des PCC in dieser Session zum Faschingsvergnügen ein. Dieses hat seinen Höhepunkt am 15. Februar, wenn am Vormittag der Winter Spaß am See mit den Guggenmusikanten aus der Schweizer Partnerstadt Uster und am Abend die große Karnevals-

gala in der Uckerseehalle stattfinden. Am Tag danach, am 16. Februar, sind alle fashingsbegeisterten Prenzlauer zum Närrischen Umzug in die City eingeladen. Die Jüngsten kommen beim Kinderfasching am 19. Februar in der Musikarena A20 auf ihre Kosten und auch bei der Narrenparty in Gramzow am 22. Februar ist der PCC mit von der Partie. Tickets für die Gala in Prenzlau werden ab Dezember verkauft. Oder Sie machen bei unserem Gewinnspiel mit. Wir verlosen 3x 2 Freikarten. Einfach bis zum 31.12.2013 eine E-Mail an stadtgespraech@wohnbauprenzlau.de mit dem Kennwort »Gala-Ticket« senden oder telefonisch unter 03984 85570. Viel Glück!

12 % WENIGER Kabelfernsehen wird für Wohnbau-Mieter günstiger

Die Wohnbau konnte im Zuge einer Vertragsänderung mit der Kabel Service Prenzlau GmbH (KSP) bei den Kabelgebühren eine Reduzierung der Kosten erreichen. Für Mieter mit einem Vollversorgungsvertrag werden die monatlichen Gebühren von 9,19 € auf 8,10 € gesenkt. Die Senkung gilt sogar rückwirkend zum 1. Januar 2013 und wird somit in der nächsten Betriebskostenabrechnung für das Jahr 2013 berücksichtigt. Fast alle Wohnbau-Wohnungen sind an das Kabelfernsehnetz der KSP angeschlossen. Darüber können viele HD-Programme empfangen werden. Außerdem sind alle Anschlüsse multimediauglich – können also gegen eine zusätzliche Gebühr als Telefon- und Internetanschluss dienen.



Handwerkliches Können und eine gute Beratung sind sehr wichtig

Friseursalon mit Tradition und Geschichte

Als die Baumaßnahmen am Marktberg begannen, hat Evelyn Küter bei der Wohnbau GmbH angefragt, ob sich in absehbarer Zeit auch in der Vincentstraße Veränderungen ergeben. »Aber wir haben Glück: Wir bleiben hier«, sagt die Geschäftsführerin der Modischen Linie eG. Schließlich habe die Filiale hier Tradition.

»Für unsere Stammkundschaft ist es eine wichtige Adresse.« Vier Friseurinnen und zwei Auszubildende arbeiten in dem Salon. »Wir sind mit unseren 44 Angestellten ein reiner Frauenbetrieb«, sagt die Chefin und fügt lachend hinzu: »Wobei wir auch gegen männliche Verstärkung nichts einzuwenden hätten.« Doch das Friseurhandwerk ist noch immer Frauendomäne. »Die Modische Linie hat insgesamt fünf Salons in Prenzlau sowie jeweils einen in Strاسبurg und Gramzow. Übrigens sind wir ein Betrieb mit Geschichte«, sagt die Geschäftsführerin und verweist auf 53 Jahre, die das Unternehmen, zu DDR-Zeiten noch als Produktionsgenossenschaft des Handwerks (PGH), am Markt ist. »Viele unserer Kundinnen und Kunden kommen schon seit Jahrzehnten zu uns. Das zeugt von Vertrauen in das handwerkliche Können unserer Angestellten.« Die sind allesamt gut ausgebildet und fachlich topp! »Auf die Fertigkeiten unserer Mitarbeiterinnen legen wir großen Wert. Deshalb haben wir auch auf Kosten des Unternehmens fünf von ihnen zu Meisterinnen ausbilden lassen.« Gute Leistungen, so Evelyn Küter, seien wichtig. Gerade heute. »Die qualitätsgerechte Arbeit steht im Vordergrund. Denn die Ansprüche der Kundschaft sind gestiegen. Sie wollen nicht nur handwerklich gut frisiert werden, sondern legen auch großen Wert auf eine gute Beratung.« Um dem gerecht zu werden, nehmen die Mitarbeiterinnen regelmäßig an Schulungen und Seminaren teil und lassen sich weiterbilden. Längst



Salonleiterin Gaby Günther arbeitet gern in dem mittlerweile schon beinahe »traditionsreichen« Geschäft.

aber ist es nicht mehr nur der Besuch im Friseursalon, der angeboten wird. »Wir machen auch Hausbesuche und bedienen beispielsweise das Krankenhaus in Prenzlau mit.« Das mobile Geschäft, so Evelyn Küter, nehme an Bedeutung auch in ihrem Handwerk zu. »Das nutzen wir vor allem, um unsere jüngeren Kolleginnen, die noch nicht so viele Stammkunden haben, bekannter zu machen.« Auch sie selbst, so verrät sie, setze sich gern mal vorn in den Salon und lasse sich von einer der jungen Mitarbeiterinnen frisieren. »Das schafft bei der Kundschaft Vertrauen für das, was unsere Kolleginnen können.« Der Weg in den Salon ist für Evelyn Küter kurz, hat sie doch, gemeinsam mit Kollegin Marina Blaffert, ihr Büro in der Vincentstraße. »Der Standort ist hier wirklich gut und mit der Wohnbau als Vermieter sind wir sehr zufrieden«, sagt die Chefin.



Die Filiale in der Vincentstraße

Impressum

Herausgeber
Wohnbau GmbH
Prenzlau
Mühlmannstraße 7
17291 Prenzlau
Tel. 03984 8557-0
Fax 03984 8557-52
wohnbauprenzlau.de

Layout/ Satz
Chr. Henning-Schiwe
worldmove.de

Druck
Nauendorf

V.i.S.d.P.
Thomas Wesche

Fotos
Alexandra Martinot
Geschichtsverein
IG Frauen & Familie
Wohnbau

Druckschluss
28.11.2013
Auflage
10.050 Stück

Aus dem Weihnachtsmarkt-Programm

Liebe Prenzlauerinnen und Prenzlauer, wie hat Ihnen der erste Bummel über den Prenzlauer Weihnachtsmarkt gefallen? Ich möchte Sie an dieser Stelle noch einmal herzlich willkommen heißen auf unserem Marktberg und in der Friedrichstraße. Erleben Sie ein abwechslungsreiches Programm und lassen Sie sich einstimmen auf die bevorstehenden Festtage! Auch in diesem Jahr haben die Stadt gemeinsam mit dem Citymanagement und mit Prenzlauer Händlern und Gastronomen aus der Werbe- und Interessengemeinschaft wieder viel organisiert und vorbereitet, um die Tage bis zum Fest zu einem Erlebnis werden zu lassen. Lassen Sie mich Ihnen bereits an dieser Stelle ein besinnliches und schönes Weihnachtsfest und einen guten und erfolgreichen Start in das neue Jahr 2014 wünschen! Haben Sie eine gute Zeit!

Ihr Bürgermeister
Hendrik Sommer



Freitag, 13. Dezember
16.00 Uhr – Prenzlauer Carnevalclub auf der Bühne

Samstag, 14. Dezember + Sonntag, 15. Dezember
Märchen und Fantasien

Ein Wochenende taucht der Weihnachtsmarkt in die Märchen- und Fantasienwelt



Mittwoch, 18. Dezember

Familientag – ermäßigte Preise in allen Fahrgeschäften

Freitag, 20. Dezember

Fotos mit dem Weihnachtsmann und Mary Struck

Samstag, 21. Dezember

Fotos mit dem Weihnachtsmann und Mary Struck

16.00 Uhr

DRK Kinder- und Jugendtanzgruppe Melzow

20.00 Uhr

große Après-Ski-Party mit Mirko Paschke aus Schwedt

Sonntag, 22. Dezember

16.00 Uhr

Kerstin & Gregor mit Weihnachtsliedern und Schlager

Regelmäßig täglich

Kinderbeschäftigung mit dem Naturerlebnis Uckermark

17.00 Uhr

Öffnen des großen Weihnachtskalenders mit speziellen Angeboten und Geschenken Prenzlauer Unternehmen

Jeden Mittwoch und Samstag

»Weihnachtsbrot aus dem Feuerkorb« – Knüppelkuchen mit den Kindern backen

